Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 22

Artikel: Berichte eines Leidgenossen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-462398

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Josephine Baker

„Das Bedürfnis nach meiner Kunst uird umso größer, je kleiner uerden die Städte. Das sein Nidsigang."

Beichte eines Leidgenossen . . . .

(Ueber allerlei Beamte)

Wir Schweizer haben's eigentlich verdammt gut!

Bei allen andern Völkern stehen Rechte und Pflichten in einem ganz bestimmten und meist kläglichen Verhältnis, nämlich so, daß die Pflichten sehr groß und die Rechte sehr klein sind.

Bei uns ist das gerade umgekehrt!

Bei uns überwiegen die Rechte die Pflichten bei weitem, und das macht sich natürlich überall bemerkbar.

Wenn mir zum Beispiel einer auf den Fuß tritt, so ist das sein gutes Recht, und er sagt daher höchstens „Hoppla" und fügt etwa noch hinzu: Können Sie nicht aufpassen, wo sie ihre Füße unterstellen?

Oder ich will Briefmarken kaufen. Ich stelle mich also an den Schalter und warte, bis der Mann dahinter sein Znüni fertig gegessen hat. Dann klopfe ich höflich an die Scheibe und warte geduldig, bis der Mann kommt und aufmacht. Dankend nehme ich die Marken in Empfang und krachend schlägt er mir das Türchen vor der Nase zu. Und das ist sein gutes Recht, denn schließlich kann jeder tun was er will, und ich könnte es genau gleich machen, wenn ich Schalterbeamter wäre.

Wenn ich aber schon Beamter werden soll, so möchte ich am liebsten Trambahnschaffner, oder Zivilstandsbeamter werden. Diese Leute haben nämlich noch sehr viel mehr Rechte!

Ich werde es zum Beispiel nie mehr wagen, ohne Kleingeld ins Tram zu steigen. Ich habe es einmal erlebt, wie mich ein Schaffner furchtbar abkanzelte wegen solcher Rücksichtslosigkeit und ungebührlicher Inanspruchnahme seiner kostbaren Zeit. „Wenn da jeder seine Fünfliber wechseln wollte . . . Können Sie nicht lesen? . . . Da stets angeschrieben!" und ich las geknickt die Inschrift: Man wird gebeten, das Fahrgeld in Kleingeld bereit zu halten. Ich nickte schuldbewußt. Wenn der Schaffner nicht so wohlwollend gewesen wäre, hätte ich wohl nicht mitfahren dürfen.

Ein andermal habe ich im Wagen eine Zigarette in den Mund gesteckt . . . Bloß in den Mund gesteckt. Nicht angezündet. Es fiel mir noch rechtzeitig ein. Aber der Kapitän hatte es doch gesehen und kam zu mir her und sagte: „Wissen Sie nicht, daß hier nicht geraucht wird?", worauf ich entschuldigend stammelte: „Aber ich rauche ja gar nicht . . ." — „Aber Sie haben doch eine Zigarette im Maul!" — „Aber sie brennt ja gar nicht!" — „Das sehe ich!" sagte der furchtbare Mann, „ich wollte Sie bloß warnen!" Neben mir saß eine Dame und lächelte hörbar. Es war entsetzlich.

Was ich aber auf dem Standesamt erlebt habe, das ist so niederschmetternd, daß ich mir geschworen habe, nie mehr zu heiraten. Und dabei bin ich doch allerhand gewohnt, denn ich bin in Rußland geboren und dort aufgewachsen, aber ich versichere Jeden: Draußen war es heilig und wenn man ein bißchen schmierte, so ging alles glatt.

Ich trete also ein. Großer Raum, vorne abgesperrt, damit die Beamten in Sicherheit sind. Rechts zwei junge Typen an der Schreibmaschine. Hinten auf hohem Stuhl ein gesetzter Mann.

Nach der üblichen würdevollen Wartezeit dreht sich dieser Mann im Sessel und ruft: „Was wänd Sie?", worauf ich automatisch antworte: „Heiraten!" — „So." — Pause — Händ Sie d'Brut da?"

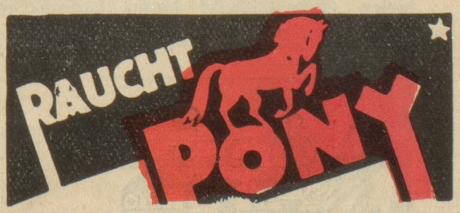
Das Grinsen der zwei jungen Typen an der Schreibmaschine bringt mich in einige Verlegenheit; aber ich überwinde mich und erkläre, daß ich die Braut zwar nicht da habe, dafür aber die nötigen Papiere.

„Ja — da bruchet Sie also d's amtliche Eheverspräche und de Personaluswies vo Ihrer Brut. — Zeiget Sie mal här — — und Ihri Papier?" Der Mann nimmt mir die Papiere aus der Hand und sucht sich das nötige heraus. Einige Privatbriefe erhalte ich zurück . . . „Sie — aber da fählt ja Ihre Geburts'chie!"

Ich verwundere mich, daß der Geburtsschein verlangt wird, obschon er doch kein amtliches Papier ist; aber der Mann erklärt mir: „Ganz rächt! Zum ibürgere bruchet Sie keine, aber zum Hürote bruchet Sie eine!"

Dann werde ich aufgefordert, Platz zu nehmen. Das überrascht mich sehr. Aber of-

Café Kraenzlin
Hotel Simplon **Zürich** Hotel Simplon
Schützengasse 16, beim Hauptbahnhof
Modernes Conditorei-Restaurant
Das heimelige Familien-Café.



BURGERS MILDE STUMPEN
Nikotinschwach und doch aromatisch
Gelbe Packung 80 Cts. – Weiße Packung Fr. 1.–.
Feine Derby Burger 10 Stück Fr. 2.–.

ORIGINAL-BODEGA-WEINSTUBE vorm. The Continental Bodega Company ZURICH
Propr.: FRANZ SCHELLING
Fraumünsterstr. 15, vis-à-vis d. Hauptpost, Tel. S. 11.57
Weinhandlung - Frankolieferung ins Haus

fenbar ist das nur eine Vorsichtsmaßnahme, denn gleich sollte ich's erleben ... es folgte nämlich ein hochnotpeinliches Kreuzverhör und wenn ich nicht gesessen wäre, so wäre ich vor Scham und Schreck zusammengesunken. —

Der Mann hatte sich an die Maschine gesetzt, begann zu tippen und rief in Zwischenräumen aus seiner fernen Ecke zu mir herüber:

„Kahlbauer, Max — stimmt das?"

— „Ja!"

„Doktor med. — he?"

— „Ja!"

„Gebore am 11. Dezember in P...r...m... o...si...ko im Kaukasus — isch das Schwyzerdatum?

— „Ja!"

„Läbt Ihre Vatter no?"

— „Ja!"

„Ihre Vatter heißt Christian zum Vorname — oder?"

Ich hatte mit steigendem Unwillen geantwortet, jetzt aber wurde es mir doch zu dumm, und ich wies darauf hin, daß das alles doch deutlich in den Papieren stehe! Aber der Mann meinte: „Ja, derwäge mueß ich Sie glich fröge ..."

„Ther...ma...to...log vo Pruef — stimmt das?"

— Ich schweige!

„Ther-mato...log — stimmt das?"

— Ich schweige!

„Heißt d'Mueter vo ihrer Brut Bertha zum Vorname?"

„— Herrgott! Das weiß ich doch nicht!" — Ich bin aufgesprungen und durchaus bereit, den Mann sofort tätlich zu beleidigen; aber da fällt mir noch rechtzeitig ein, daß ich ja heiraten will und daß mich, als freier Schweizer, niemand an diesem Vorhaben hindern kann, solange ich nur die Rechte meiner Mitbürger auch achte. Ich setze mich also wieder, was weiter nicht übel genommen wird und lasse den Mann reden. Zum Schluß sagt er: „So — jetzt fählt also numme no de Geburtsschie!" und ich antworte verbindlich, daß ich nachsehen werde, jetzt aber schon darauf aufmerksam mache, daß dieser Geburtsschein dann russisch sein werde ... „So — russisch? — Ja, dä müends en halt no übersetze la!" worauf mir bedeutet wurde: „Sie chönd jetzt ga — mir prichtet ihne dänn."

Befreit aufatmend verließ ich den Raum und eilte zu meiner Braut, die mich gerührt fragte, wieso ich weine.

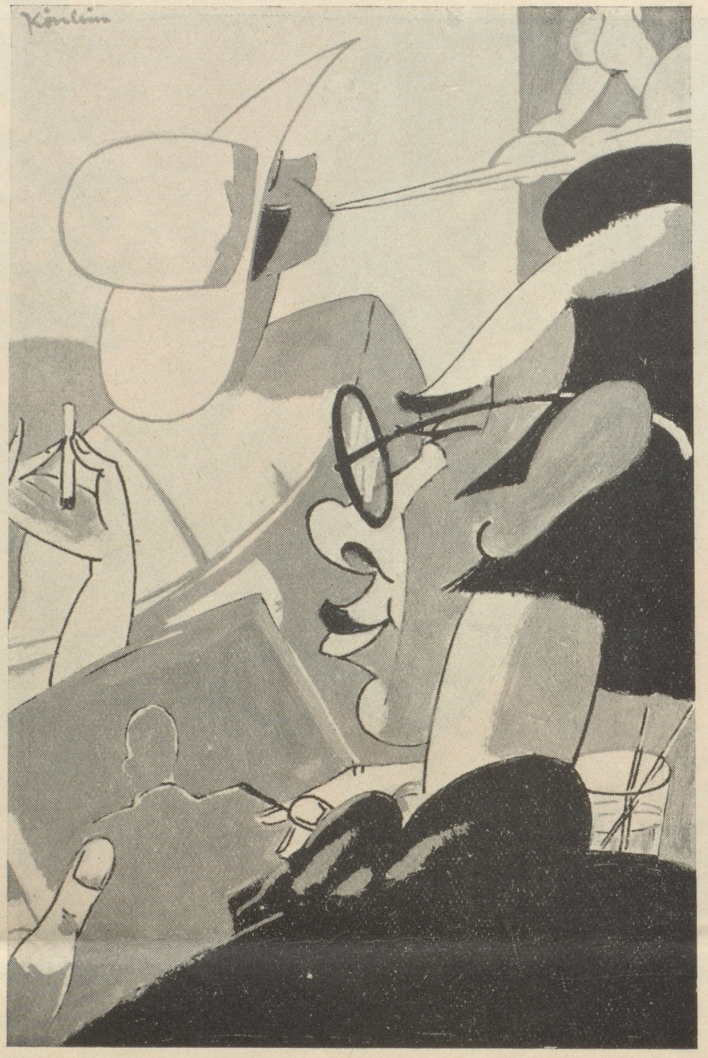
„Ich habe soeben alles geregelt!" sagte ich, „es fehlt nur noch der Geburtsschein!"

Meine Braut fiel mir um den Hals und schluchzte glücklich und ununterbrochen wohl eine Viertelstunde lang. Als ich sie dann fragte, wieso sie eigentlich weine, da blickte sie mich groß und strahlend an und sagte: „Du weinst ja auch!"

Da scherzte ich: „Wieso soll ein freier Schweizer nicht weinen dürfen?" und ich lachte: „Hihi — wieso sollte ein freier Schweizer nicht ... hihi .. sag mal selbst ... wieso sollte er das nicht auch dürfen?

Homunculus Rex

Hemmungen



„Ich kann heute einfach nicht arbeiten, mir fehlt der Schlaf nach dem Mittagessen."
„Bitte, so mach doch Deinen Schlaf."
„Hab ich Geld für das Mittagessen?!"

Ein Kaiserwort

Auf dem Schloßplatz in Stuttgart ist Militärkonzert. „Wie heißt dieser Marsch?" frägt ein alter Herr. „Ein Kaiserwort" entgegnet man ihm, „die neueste Komposition des Kapellmeisters". Der Alte leuchtete auf: „Ein Kaiserwort! Ach, wie schön! Wie mag nur dieses Kaiserwort geheißen haben?" Da dreht sich ein einarmiger Kriegskrüppel herum und sagt: „Wissen Sie das nicht? Zwei Worte waren's eigentlich, sie werden der Geschichte unvergeßlich bleiben; sie lauteten: Nach Holland!"

DER SCHÖNE FERIEN- UND AUSFLUGSORT
BAD RAGAZ
PFÄFERS
DER HEILBRUNNEN GEGEN GICHT, RHEUMA, NERVENLEIDEN U.S.W.
AUSKUNFT DURCH DAS VERKEHRSBUREAU